

Wie Alaska-Lachs den Weg via Stein auf den Markt in St. Gallen findet

Mit Lachs und Liebe über den Atlantik

Der Amerikaner Jack Armer arbeitet jeden Sommer als Berufsfischer in Alaska. Den Winter verbringt er im Toggenburg bei seiner Frau Annina Giezendanner. Gemeinsam mit ihr verarbeitet er den Fisch in Stein und verkauft ihn an Märkten.

Text: Daniela Huijser, Wil

Im Sommer sind die Arbeitstage lang in Alaska. Dunkel wird es kaum. Jack Armer schläft wochenlang nur wenig, fischt bis zu 20 Stunden am Tag nach Lachs. Bei jedem Wetter ist er mit seinem Boot Grace draussen vor der Küste, legt die Leinen aus, holt sie wieder ein und nimmt die Lachse vom Haken. Er ist immer in Bewegung und folgt

«Wir sahen Gletscher,
Seelöwen und
einen Grizzly.»

Annina Giezendanner

dabei den Lachsschwärmen, die auf vertrauten Wegen zurück zu ihrem Geburtsfluss schwimmen. Ende der Saison werden es rund 10 bis 20 Tonnen Fisch sein, die der 38-Jährige gefangen hat. Ungefähr 90 Prozent des Fangs verkauft er direkt in Alaska an Grossbetriebe, die restlichen etwa zehn Prozent bietet Jack auf den Wochenmärkten in St. Gallen, Oerlikon und Zürich an. Denn der Berufsfischer ist zwar in Alaska geboren und in New Hampshire gross geworden, doch mittlerweile ist er auch fast schon ein Toggenburger. Die Verbindung über den Atlantik hat die Liebe geknüpft: Jack Armer ist seit 2012



Das Trollerboot Grace ist in den Sommermonaten Jack Armers Zuhause.

mit Annina Giezendanner aus Ebnet-Kappel verheiratet.

Traumberuf Fischer

Die Romanze der beiden beginnt allerdings schon viel früher. 2004 begegnen sie sich in der Warteschlange einer Fähre an der Küste Alaskas. Sie hat gerade die Matura geschafft und will den Sommer bei Verwandten verbringen. Er hat sein Studium

zum Geschichtslehrer für die Highschool fertig und ist auf dem Weg zu einem Sommerjob auf einem Fischerboot. Ihre Beziehung überdauert ihr Jurastudium – das sie mit «summa cum laude» abschliesst – und seinen Weg zum Berufsfischer. Denn Jack träumt nicht von Schulzimmern voller Jugendlicher, sondern vom Leben auf dem Meer. Nachdem ihm sein erstes Boot zu



Der Fischer arbeitet bis zu 20 Stunden täglich.

Bilder: zVg

klein geworden ist, kauft er sich 2007 Grace, das 13-Meter-Trollerboot, wie dieser Typ bezeichnet wird. Von einem anderen Fischer hat er sich die Lizenz fürs Haken-und-Leinen-Fischen gekauft, denn auch in Alaska werden die Fischer streng kontrolliert.

Lehrgeld bezahlt

Abgesehen vom ersten Sommerjob hat sich der Amerikaner alles selber beigebracht. «Es war manchmal eine Katastrophe», erzählt er mit seinem amerikanisch gefärbten Hochdeutsch in der gemütlichen Dachwohnung in Ebnat-Kappel, die er mit seiner Frau Annina teilt. «Meine Lizenz galt nämlich nur fürs Fischen, nicht fürs Bootfahren – und da musste ich noch einiges lernen und Lehrgeld bezahlen», sagt er grinsend und deutet vage einen Fels an, der nicht auf einer Karte verzeichnet gewesen sei... Aufgeben war aber nie ein Thema, trotz den harten Bedingungen auf dem Meer und trotz der langen Abwesenheit von seiner Frau. «Ich liebe die Unabhängigkeit und die Herausforderung auf dem Wasser und dass ich immer Neues lernen kann. Es ist ein Privileg für mich, die Natur täglich anders erleben zu dürfen.»

Da erstaunt es wenig, dass die Verlobung vor fünf Jahren auch in der Natur gefeiert wurde. «Wir waren im Glacier Bay National Park mit unserem Boot, sahen Gletscher, Seelöwen und einen Grizzly am Ufer», erzählt Annina Giezendanner mit leuchtenden Augen.

Räuchern in Stein

Die Juristin, die bei der KESB im Kanton Thurgau arbeitet, hat auch schon einige Wochen auf der Grace verbracht und tatkräftig mit angepackt. Einfach war das vor allem zu Beginn nicht, denn im Gegensatz zu ihrem Mann wird sie seekrank. «Mit der Zeit wurde es zum Glück



Der Fisch wird bereits auf dem Boot weiterverarbeitet.

besser und mein Körper gewöhnte sich an die Bewegungen.» Letztmals war die zierliche Toggenburgerin vor drei Jahren in Alaska, als sie ihren Eltern zeigte, wo der Schwiegersohn seinem Traumberuf nachgeht. «Leider lohnt es sich kaum, die weite Reise zu machen und vor allem die Umstellung auf sich zu nehmen, wenn man nur zwei oder drei Wochen Ferien am Stück zur Verfügung hat.»

Doch ihr 60-Prozent-Job bietet den Vorteil, dass sie im Sommer, wenn Ehemann Jack weg ist, etwas mehr arbeiten und im Winter ihr Pensum

dafür leicht reduzieren kann. Denn zwischen November und Mai ist Jack in der Ostschweiz und verkauft den selbst gefangenen Lachs sowie Heilbutt und Blackcod. Verarbeitet werden die Fische dabei zum Teil in Stein in den Räumlichkeiten, die ihnen ein pensionierter Metzger zur Verfügung stellt. Dort wird aus Fisch Burger und Suppe – und er wird auf amerikanische Art geräuchert. Den kaltgeräucherten, dünn geschnittenen Lachs, den man hierzulande kennt, gibt es in den USA nämlich kaum. Dort ist der Lachs meist heissgeräuchert und schmeckt leicht süsslich. «Der süssliche Geschmack kam bei den hiesigen Kunden nicht immer so gut an», erzählt Annina Giezendanner. «Also haben wir eine Variante auch etwas würziger gemacht.» Und Ehemann Jack sagt: «Das ist unser Vorteil: Wir hören direkt von den Kunden, was ihnen schmeckt, und können rasch darauf reagieren.»

Schrittweise expandieren

Der Weg zum Direktverkauf war kein einfacher. Ursprünglich wollte das Ehepaar den Fisch zum Beispiel an Restaurants in der Region verkaufen, was aber nicht funktio-



Annina Giezendanner ist nicht so seefest wie ihr Mann.



Jack Armer und Annina Giezendanner geniessen «ihren» Lachs zu Hause in Ebnat-Kappel.

Bild: Daniela Huijser

nierte. Auch die Zusammenarbeit mit lokalen Geschäften erwies sich als schwierig; derzeit sind es zwei, welche Jack Armers Fang anbieten. Doch auf dem Markt konnten sie den Absatz steigern – und sich diesen Winter einen grossen Wunsch erfüllen. «Wir haben uns einen Verkaufswagen angeschafft. Nun muss Jack nicht jedes Mal einen Stand aufbauen, sondern kann einfach

«Wir hören direkt von den Kunden, was ihnen schmeckt, und können reagieren.»

Jack Armer

den Anhänger parkieren und alles ist bereit», erklärt Annina Giezendanner, die am Samstag ihren Mann jeweils auf den Markt begleitet. «Wir entwickeln unser Geschäft in kleinen Schritten, denn wir wollen alles selber finanzieren können.» Die 33-Jährige kümmert sich hauptsächlich um Administratives und die Buchhaltung. Für die Importformalitäten bezüglich des Fisches, der tiefgefroren über den Atlantik transportiert wird, hat sie allerdings einen Profi engagiert. Im Sommer,

wenn sie ihrem Mann nur gelegentlich via Satellitentelefon nahe sein kann, widmet sie sich ihren Hobbys, spielt Klavier und Cello, liest und wandert. Und freut sich auf Jacks Rückkehr im Spätherbst.

Darauf freut auch er sich – natürlich auf ein Wiedersehen mit seiner Frau, aber auch auf ein warmes Bett, eine geräumige Dusche und auf Schlaf. «Ich muss mich allerdings auch wieder an die vielen Geräusche im Haus gewöhnen – und ich muss mein Deutsch wieder verbessern, denn auf dem Boot gibt es kein Deutsch.» Dort unterhält er sich nur mit seinem Bruder oder seinem Vater, die ihn jeweils für ein paar Wochen unterstützen. Mit Fremden arbeitet der Fischer weniger gern und deshalb nur selten zusammen, denn auf so engem Raum wie auf der Grace braucht es Vertrautheit, damit alles gut läuft.

Und auch wenn es manchmal über Wochen nass, kühl und stürmisch ist – Jack Armer möchte seinen Traumberuf nicht missen. Und ganz so schlimm sei das Wetter auch nicht, sagt er lächelnd. «Wir haben auch warme Sommertage, an denen es mindestens 18 oder 19 Grad warm wird.»